

"Daß über Behinderung anders geschrieben werden kann."

Die Berliner ARBEITSGRUPPE LITERATUR UND BEHINDERTES LEBEN

Eigentlich will ich nur fragen, wer Lust hätte, für die Medien-Nummer der randschau etwas zu schreiben, doch als ich höre, daß am selben Abend das monatliche Treffen stattfindet, packe ich kurzerhand Kassettengerät und Fotoapparat ein und mache mich auf den Weg. Zufällig habe ich den richtigen Tag erwischt: jeden ersten Dienstag im Monat. Gespannt bin ich, wer sich hier zusammenfindet - am Ende bleibt der Eindruck, daß die Gruppe so leicht in keine Schublade paßt und das, betonen die Anwesenden, wollen sie auch nicht.

Was sie verbindet, ist nicht unbedingt eine eigene Behinderung. Zentrales Moment ist erklärmaßen das Interesse an Literatur, das Bedürfnis, sich durch das Mittel Literatur auszudrücken, miteinander zu kommunizieren, natürlich auch dabei zu lernen - nämlich besser zu schreiben. Seinen Stellenwert erhält das Thema Behinderung durch die Lebensumstände und/oder beruflichen Tätigkeiten der Gruppenmitglieder, doch ist es genauso möglich, auch über anderes zu schreiben und zu lesen.

Wir wollen wegkommen von der Betroffenheitsprosa

Daß über Behinderung anders geschrieben werden kann, das ist unser Anliegen" meint Bernd Erich Wöhrle, der z.B. ein satirisch-ironisches Hörstück über die Geschichte eines Stotterers geschrieben hat. Das Ziel für Wöhrle: Spannende Geschichten schreiben können, "daß wir anerkannt werden als Autoren, als Leute, die mit einem Text umgehen, Identifikationen anbieten können, Zuhörer und Zuhörerinnen in den Bann schlagen und wenn wir dann auch noch das Thema so gestalten, daß die Zuhörer und Zuhörerinnen merken: Moment mal, Behinderung scheint ja ganz anders zu sein, als wir uns das vorgestellt haben, die wollen



J
B
I

ja gar kein Mitleid oder sind ja eigenständige souveräne Subjekte, die handeln können - wenn wir das noch zusätzlich erreichen, dann ist die Zielsetzung unserer Arbeitsgruppe schon erreicht". Auch die Geschichten von Ulrike Gottschalk (vgl. ihre Geschichte in diesem Heft) handeln von behinderten Menschen, die emanzipierte Subjekte sind, nicht Opfer, "sondern die sich trauen, ihre Situation zur Sprache zu bringen. Nichtbehinderte staunen, wenn ich beschreibe, wie eine Rollstuhlfahrerin sich fühlt, wenn sie plötzlich von hinten am Rollstuhl gepackt wird, darüber machen sich viele gar keine Gedanken".

Schreiben als Möglichkeit Distanz zu gewinnen

Wieweit es möglich ist, sich angesichts

der eigenen Biographie neben sich zu stellen, möchte ich wissen, es ist doch sicher nicht einfach, auf Distanz zum eigenen Ich zu gehen. Etwas zu beschreiben ist für Bernd Erich Wöhrle eine Möglichkeit dazu. Wenn man behindert ist und sich als Autor versteht, meint er, hat man zwei Sachen zu tun: "Einmal hat man das Thema, sein biographisches Thema, die Behinderung und dann muß man auch noch durch die Sprache hindurch, man muß durch den Text hindurch als selbständiges Gebilde. Man muß die Wörter benutzen und wissen, wie man sie benutzt. Man kann nicht seine Behinderung benutzen, man muß sie in Wörter verwandeln. Der Text ist etwas anderes, der schafft dann auch die Distanz. Wenn ich über mein Stottern ironisch und satirisch schreibe, dann ist das auch ein Mittel, Distanz zu meiner Behinderung zu schaffen." Natürlich

gibt es auch autobiographische Texte, ergänzt Manfred Wolter, aber das ist kein Maßstab für ihn.

Leute zusammenbringen und zum Schreiben anregen

Wolter ist Leiter und Lektor für die Gruppe, selbst Vater einer behinderten Tochter. Über das erste Schuljahr eines behinderten Kindes in einer Regelschule - "Nahtstelle von Annahme und Nichtannahme" - drehte Wolter einen Spielfilm: RÜCKWÄRTS LAUFEN KANN ICH AUCH. Zu DDR-Zeiten noch verboten, kam der Film nach der Wende in die Kinos. FRANK, UMWEG INS LEBEN heißt ein Buch von Wolter, das inzwischen in der 4. Auflage erschienen ist; Tonbandprotokolle spiegeln die Geschichte von Frank. Frank arbeitet ebenfalls in der Gruppe mit.

Vor rund einem Jahr wandte sich Manfred Wolter an die NEUE GESELLSCHAFT FÜR LITERATUR, um die Gründung der Arbeitsgruppe vorzuschlagen. Schließlich fand sich ein Kreis von Leuten zusammen, der "bis jetzt der gleiche geblieben ist, mal ein bisschen erweitert, mal ein bisschen weniger". Zum Schreiben anregen möchte er, Leute zusammenbringen, die zur Thematik einen Bezug haben, sei es über Behinderung, über Berufstätigkeit, wie auch immer. Eine eigene Arbeitsgruppe findet Wolter schon wichtig, damit man "nicht untergeht irgendwo anders". Auswärtige Autorinnen wie Matthias Vernaldi aus Hartrode oder Maria Lorbeer aus Gera stehen für den Anspruch, nicht im "Berliner Sumpf" hängenzubleiben. Zu Gast in der Gruppe war beispielsweise auch der im Exil lebende Reiko Djuric, Weltpräsident der Sinti und Roma und

Autor von TIME OF THE GYPSIES.

Ab und an was Schönes - und nicht immer als Behinderte verbraten werden

Annette Pioch, die die Offenheit der Gruppe mag, war "fasziniert, was die anderen alles geschrieben haben und fand das wahnsinnig interessant, fühlte mich sehr aufgenommen gleich, obwohl das alles fremde Personen waren". Eigentlich hat Annette Pioch die Nase voll von Gruppen, aber hier sieht sie das anders. "Für mich steht schreiben nicht an erster Stelle", meint sie, "überhaupt nicht, ich betrachte diese Gruppe als Chance, ab und an was Schönes zu hören und eventuell auch mal was von mir zu sagen. Dabei spielt die Behinderung nicht die erste Rolle". Mitleid empfindet Annette Pioch im Gegensatz zu Ulrike Gottschalk nicht negativ, sondern als "was ganz Subjektives". Nein, sie hat da eher Mitleid mit dem anderen, weil der ja gar nicht kapiert, daß es ganz anders ist. "Ich hab erst seit zwei oder drei Jahren den Rollstuhl und ich sehe mich immer noch in der Situation, als ich Mitleid mit Behinderten hatte". So einfach ist das für Ulrike Gottschalk nicht. Sie sieht eine gewisse Gefahr darin, "daß wir als Behinderte verbraten werden, die zu dem Thema tränenrührend schreiben und als Autoren untergehen. Ich erhoff mir von der Arbeitsgruppe, die mittlerweile ihre Maßstäbe immer weiter entwickelt, auch immer kritischer wird, daß wir uns auch als Autoren weiter entwickeln können und sowas dann durchbrechen". Insofern spielt es für sie auch keine Rolle, daß Manfred Wolter als Leiter der Gruppe nichtbehindert ist, für sie ist er ersteinmal hilf reicher Lektor,

offen für Viele und Vieles.

Der Markt will Genies

Nicht nur für die Schublade schreiben, das wollen sicher die meisten, haben sie einmal mit dem Schreiben angefangen. In öffentlichen Lesungen stellen die Autorinnen ihre Texte vor. Wenn Kritik oder Anerkennung geäußert wird, bezieht sie sich durchaus auf die Texte, nicht auf die Behinderung der Autorinnen, meint Bernd Erich Wöhrle, z.B. die Situationskomik in der Geschichte von Ulrike Gottschalk, die ist gut angekommen. Hemmungen im Publikum Kritik zu äußern, kann die Gruppe nicht feststellen. Und das behinderte Publikum, das ist ohnehin sehr kritisch. Sich in Lesungen zu präsentieren, das klappt wohl schon ganz gut, doch bedeutet das ja leider nicht, auch gedruckt zu werden. Verlagserfahrungen sind noch rar. Für die Vermarktung wird sich die Qualität der Autorinnen, nämlich *nicht* dem gängigen Klischee zu entsprechen, eher als Bumerang erweisen. Manfred Wolter bestätigt den Eindruck, den ich bei der Recherche für diese randschau-Nummer immer wieder erhalten habe: "Im Vordergrund steht die Sensation. Ein behindertes Genie, das ist toll. Alles, was darunter ist, hat es schwer".

Ursula Aurién, Berlin

Am 10. November 1992 werden **Hans Reiner Bönning, Maria Lorbeer und Bernd Erich Wöhrle** neue Texte vorstellen. Ort: **LIBEZEM**, Rhinstr. 9, Berlin-Lichtenberg Beginn: **19.30 Uhr**

... vom Rand schauen
... über den Rand schauen die
randschau abonnieren

